



Foto M. Danegger

Rehe schießen wie man will?

Rehwild-Richtlinien lassen breiten Spielraum!

So oder ähnlich könnte eine Neufassung des Liedes lauten, wenn man die neuen Rehwild-Bejagungsrichtlinien des Bundeslandes Rheinland-Pfalz auf den ersten Blick betrachtet. Doch läßt sich diese Richtlinie nicht auch anders deuten? Hängt die Durchführung bzw. Ausführung der Bejagung nicht auch von jedem Jäger selbst sowie auch von seinem wildbiologischen Verständnis ab?

Sachverständnis und Kompetenz

Mit Wirkung vom 1. 4. 1992 traten durch Änderung der Landesverordnung zur Durchführung des Landesjagdgesetzes von Rheinland-Pfalz auch neue Abschlußregelungen beim Rehwild in Kraft. Dabei wur-

de, so der Gesetzgeber, „dem Jäger beim Abschluß größtmöglicher Spielraum gewährt“.

Diesen richtig zu nutzen, wird aber vom Sachverständnis, der jeweiligen Kompetenz und der Bereitschaft der Jägerschaft abhängen. Die Jagd und der Jäger stehen mehr und mehr im Blickpunkt der öf-

*„Ein Jäger aus Kurpfalz,
der reitet durch
den grünen Wald,
er schießt sein Reh daher,
gleich wie es ihm gefällt,
nun ja, nun ja.
Gar lustig ist die Jägerei
allhier in
Rheinland-Pfalz . . .“*

fentlichen und veröffentlichten Kritik. Einige jagdfeindliche Gruppen hätten ein Argument mehr, wenn wir es nicht schaffen sollten, diese Richtlinien vernünftig in die Tat umzusetzen. Man wird uns sicherlich auch daran messen, wie diese Freizügigkeit von dem „Fachmann für Natur und Umwelt“ in die Realität umgesetzt wur-

de. Diejenigen, die den Spielraum nach dem oben genannten Liedtext verstehen, mißbrauchen die Richtlinien als Alibi und erklären das Rehwild zum Freiwild.

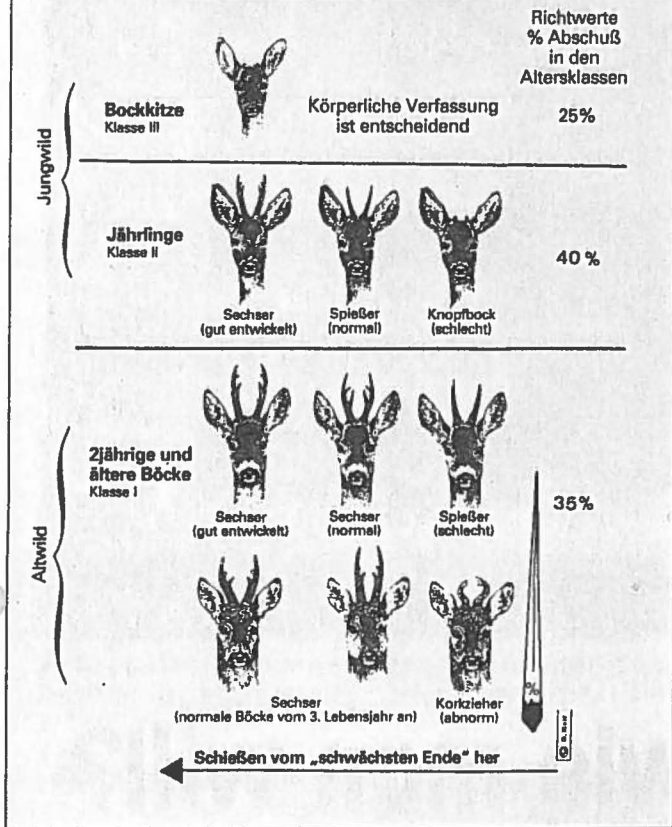
Altersstufen und Altersklassen

In den neuen Abschlußrichtlinien werden

- 3 Altersstufen (Bockkitze, Jährlinge, 2jährig und ältere Böcke) und
- 3 Altersklassen (III, II und I) unterschieden.

Bei jeder Altersklasse werden Prozentanteile der zu erlegenden Klasse, bezogen auf den Gesamtabschuß, als Richtwert gefordert. Richtwerte sind keine Normen und können somit auch je nach Altersklassenstruktur etwas variiert werden. Hier hat der Revierinhaber oder besser jeder Hege-

Einteilung der Altersstufen beim männlichen Rehwild



ring die Möglichkeit, Erkenntnisse aus der Rehwildbiologie den reviertypischen Gegebenheiten anzupassen. Die Altersklassen und Altersstufen sowie die dazu geforderten prozentualen Anteile als Richtwerte sind in der Abbildung oben grafisch dargestellt.

Als Prinzip für alle Klassen gilt, zuerst vom konditionell schwächsten Ende her zu schießen. In der Bockkitzklasse werden 25 Prozent zum Abschluß vorgeschlagen. In dieser Größenordnung sollte auf jeden Fall der Abschluß getätigt werden. Spätestens in der Jährlingsklasse sollte der Abschlußanteil des Jungwildes (wie in der Abbildung oben dargestellt) zwischen 60 Prozent und 70 Prozent erreicht sein.

Die Altwild-Klasse beginnt mit den zweijährigen Böcken, wobei ich diese nicht als Altwild verstanden haben will, sondern es ist die Grenze. Ab hier wird das Ansprechen auch schwieriger und unzuverlässiger. In die-

ser Klasse gilt ebenfalls der Grundsatz: Schießen vom schwächsten Ende her, bezogen auf Gehörn und Körpermasse. Denn körperlich intakte Böcke sind das Hegeziel. Kranke, schwache und hungernde Stücke sind nicht in der Lage, eine Population zu sichern. Die Qualität ist abhängig von genetischer Veranlagung in Wechselwirkung mit der Umwelt, d. h., wir beziehen nur den Phänotypen in unsere Beurteilung mit ein.

Eine möglichst exakte Erfüllung der Abschlußpläne nach Altersklassen und Geschlechtern ist nach den Erkenntnissen unserer Wissenschaftler eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Verbesserung der Rehwildpopulation. Man sollte sich aber nicht der Hoffnung hingeben, jetzt wachsen nur noch 600-g-Böcke, man kann nur das optimieren, was standortbedingt populationsgenetisch vorhanden ist. Wie der Prozentpfeil in der Abbildung 1 angibt, sollte der prozentual höhere An-

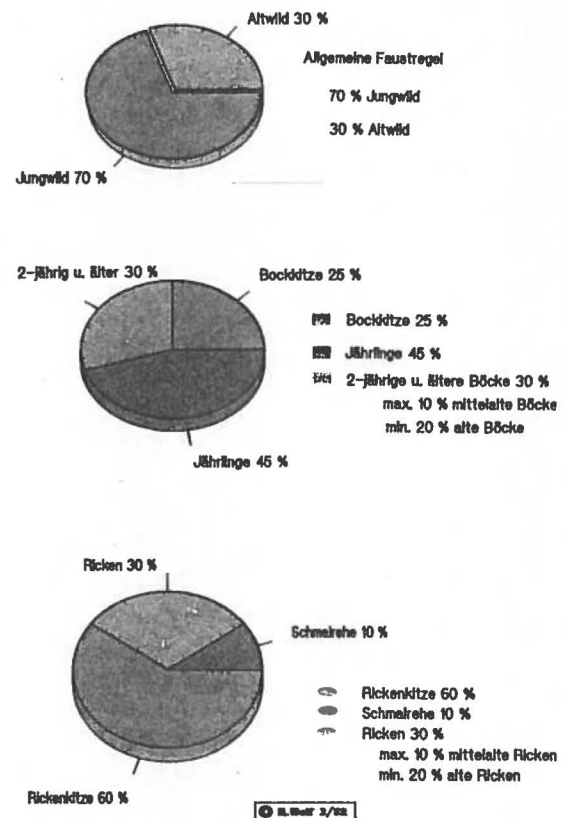
teil in der Altwild-Klasse bei den älteren Böcken liegen. Der Anteil von mittelalten Böcken (Hauptwild) in der Gesamtstrecke sollte 10 bis 15 Prozent nicht übersteigen. In der Abbildung unten sind die Richtwerte in Kreisdiagrammen nochmals dargestellt.

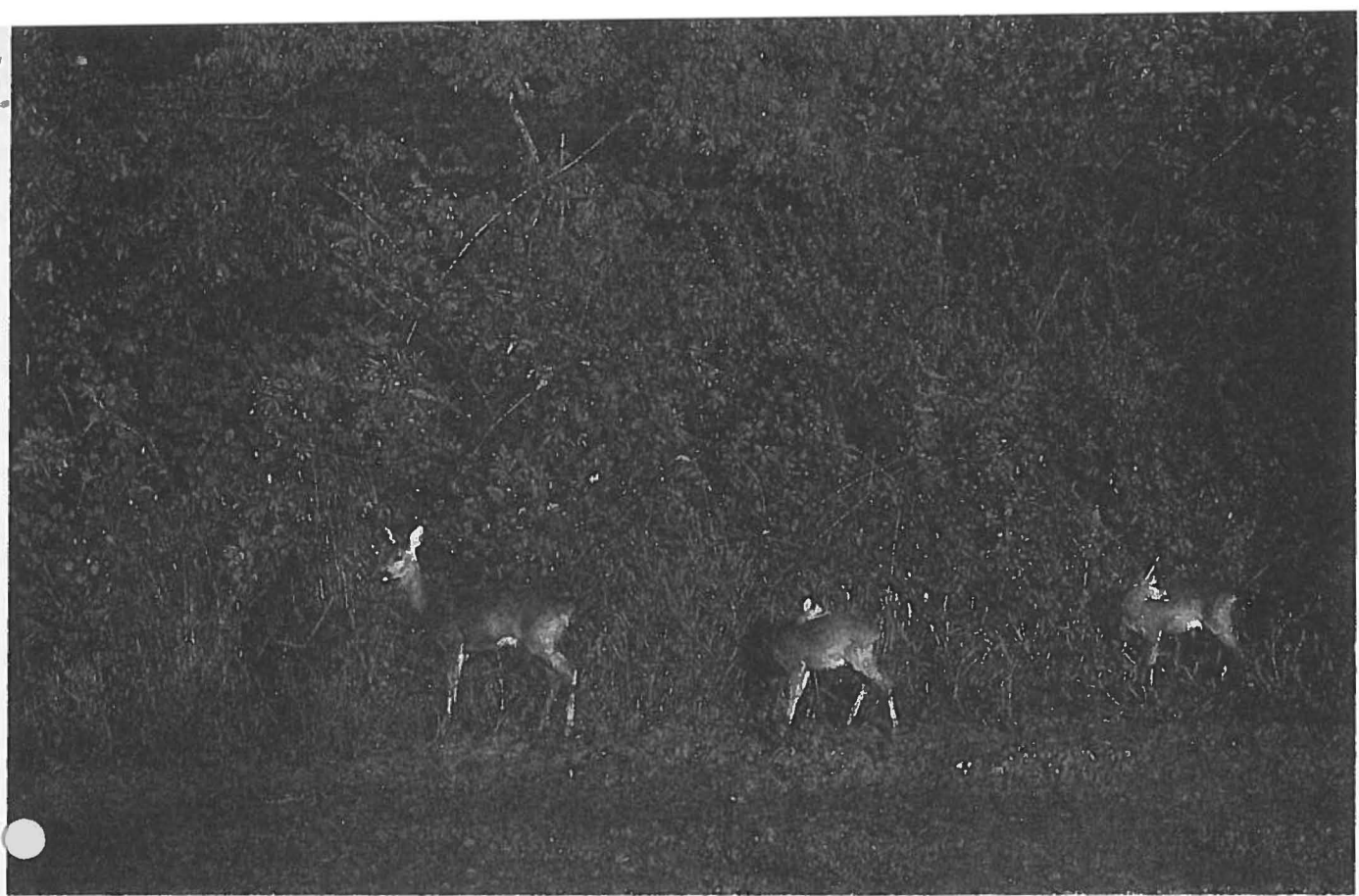
Abweichend von der Empfehlung des Ministeriums für den weiblichen Rehwildabschuß (auf der Rückseite des Abschlußplanformulars) halte ich es für sinnvoller, 60 Prozent Rickenkitze anstatt der 40 Prozent und nur 30 Prozent Ricken anstatt 40 Prozent zu schießen. Bei einem hohen Ricken-Anteil von 40 Prozent schießt man sich automatisch „Waisenkinder“. Es ist auch einfacher Rickenkitze zu schießen, als später den empfohlenen hohen Anteil von 20 Prozent Schmalrehen. Bei einem Abschlußanteil von 60 Prozent Rickenkitze sollte der Schmalrehanteil nur noch 10 Prozent an der Strecke sein. Auch bei den mittelalten Ricken sollten

konditionell schwache Ricken berücksichtigt werden. Lieber eine ältere, gut konditionierte Ricke dafür laufen lassen.

Die neuen Richtlinien sehe ich als Herausforderung an die rheinland-pfälzische Jägerschaft, wobei wir die Gelegenheit nutzen sollten, wildbiologische Erkenntnisse in die Abschlußerfüllung mit einzubringen sowie in die Praxis umzusetzen. Eine Zustandserfassung nach Qualitätsparameter wie Alter, Körpergewicht bei beiden Geschlechtern, die wichtigsten Trophäenmaße, Erlegungsort, Veränderungen der Biotopverhältnisse, Gewichte der erlegten Kitze (möglichst nach Monaten, zur Ermittlung des Durchschnittsgewichts und zur Unterscheidung guter und schlechter Kitzjährgänge) halte ich für erforderlich. Je genauer die Ausgangsdaten sind, desto realistischer kann die Bejagung gestaltet werden. Für wichtig halte ich auch die Erfassung der lebensfähigen oder

Richtwerte für den Rehwildabschuß





Die Eingriffsschwerpunkte sollen beim Jungwild und den alten Stücken liegen – das „Mittelalter“ sollte geschont werden.

Foto E. Marek

überlebten Kitze vor der Schußzeit. Ihre Zahl sollte mindestens 80 Prozent der Geißen betragen, bei niedrigerem Zuwachs ist Vorsicht geboten.

Wildbiologische Untersuchungen sagen auch, daß sich das Geschlechterverhältnis unter natürlichen Bedingungen mit zunehmendem Alter immer mehr zugunsten des weiblichen Rehwildes verschiebt.

Das Zielalter

Mit dem Bereich des Zielalters ist beim Rehwild gemeint, wenn Entwicklung, Körpermasse, Gehörnmasse und Reproduktionsfähigkeit auf dem Höhepunkt stehen. Unterschiedliche Auffassungen bestehen oft über den Höhepunkt der Gehörnentwicklung. Hierzu kommt, daß es Früh- und Spätentwickler gibt.

Der Abschluß reifer Böcke sollte bei der Erreichung der Höchstwerte beginnen. Der Höchststand wird in der Regel einige Jahre mit springenden Schwankungen

(laut A. u. J. von Bayern 1975, Hell u. Cimbal 1974) beibehalten und liegt bei fünf bis sieben Jahren.

Die Reproduktionsrate sinkt ab einem Alter der Ricke von zirka sieben Jahren deutlich, wobei die Körperentwicklung etwa der den Böcken entspricht. Das Zielalter sollte dem gebietsweisen Durchschnitt angepaßt werden. Der Generationsumsatz liegt bei zehn Jahren, und Rehe werden – im Durchschnitt betrachtet – kaum älter (Stubbe 1990).

Die Altersklassenstruktur ist ein wichtiges Element der Rehwildhege. Der Einfluß von hohen natürlichen Mortalitäten sollte durch hohe Nutzung in der jeweiligen Altersklasse verringert werden, d. h. starke Reduzierung des weniger standorttreuen Jungwildes, um dem restlichen jungen Bestand an Böcken eine bessere Entwicklungschance zu geben. Die mittelalten Böcke schonen und die Abschüsse auf Hegeabschüsse und ungewollte Fehlabschüsse (die bei bestem Willen nicht immer zu vermeiden sind) be-

schränken. Stärkere Eingriffe wieder in die standorttreueren, alten, reifen Böcke.

Wir sollten auch bedenken, daß bei zu großen Wilddichten oft andere Faktoren viel stärker wirken als die besten Hegeabschüsse, was keine Neuheit, sondern wildbiologisches Wissen ist. Auch Umweltfaktoren beeinflussen den qualitativen Unterschied. Ebenfalls ist Voraussetzung, daß die Rehwildbestände bejagbar bleiben und bei allem Verständnis für Reduktionen nicht überreagiert wird.

In der Pflicht

Viele Forderungen sind theoretisch begründet und lassen sich in der alltäglichen Praxis nicht immer oder nur schwer verwirklichen. Aber auch der Einfluß des Jägers ist sehr begrenzt und wird oft überschätzt. Trotzdem sollten wir die Hilfen von unseren Wildbiologen annehmen, kritisch in der Praxis prüfen und über unsere Erfahrungen reden. Die neuen Richtlinien geben

uns hier, wie ich meine, auch eine Gelegenheit, nutzen wir sie. Denn ein Patentkonzept gibt es nicht, und den Landesjagdverband mal wieder in die Pflicht zu nehmen, mit Schuldzuweisungen wegen der neuen Richtlinien, ist genauso falsch.

Die Jägerschaft selbst, aber vor allem auch die Jagdpächter, sind vor Ort in Vollzugszwang. Die vom LJV in der Landesjagdschule oft angebotenen Sonderseminare über Rehwildhege verdienen einen besseren Zuspruch und werden als wirkliche Hilfe verkannt. Geben sie aber auch nicht ein Spiegelbild von dem, inwieweit die Jägerschaft wirklich an neuen Erkenntnissen interessiert ist?

Die auf diesem Weg oft angebotenen Hilfestellungen werden viel zu wenig in Anspruch genommen. Machen wir nicht immer andere verantwortlich, sondern packen wir selbst mit an, das ist das Gebot der Stunde und ist sicherlich erfolgreicher als jammern.

Harald Wolf